



Ayşe Uygun-Altunbaş

Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien.

Eine vergleichende Studie

39,99 €, 484 Seiten, Bielefeld 2017

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-4047-2

In den vergangenen Jahren hat die Auseinandersetzung mit Fragen religiöser Praxis und Sozialisation von Migrantinnen und Migranten in der deutschsprachigen Forschung an Bedeutung gewonnen. Dabei standen vor allem Jugendliche und ihre Sozialisationsbedingungen im Vordergrund. Studien, die den Handlungs- und Entwicklungsraum von Migrationsfamilien unter der Perspektive von Familie als Aushandlungs- und Gestaltungsprozess in den Blick nehmen, fehlen bislang noch weitgehend. Dies gilt für Untersuchungen im Zusammenhang mit Erziehung und Sozialisation in Migrationsfamilien, und insbesondere in Bezug auf die religiöse Sozialisation von Familien. Vor dem Hintergrund von sozialen Spannungen und Herausforderungen, die vor allem auch im Rahmen staatlicher Migrationspolitiken artikuliert werden, erstaunt dieser Befund. Uygun-Altunbaş trägt in ihrer Studie daher zunächst sehr umfassend und detailliert das vorhandene Wissen zu ihrem Forschungsgegenstand im engeren Sinne zusammen. Darüber hinaus geht sie aber auch auf das in vielfach interdisziplinären Feldern und Studien verstreut vorhandene Wissen über Fragen religiöser Sozialisation in muslimischen Familien ein. Für die Autorin zeigt sich dabei, dass Religion für Familien „identitätsbestimmend“ ist und „in der Fremde eine Orientierungsfunktion“ (S. 61) erfüllt. Allerdings werde die Frage nach dem Spezifischen der religiösen Sozialisation von muslimischen Kindern in den bereits vorliegenden Studien nur unzureichend beantwortet. Dieses Desiderat bildet daher den Ausgangspunkt für ihre Frage nach den „normativen, orientierungs- und handlungsweisenden Prinzipien“, an die „die ‚religiöse‘ Erziehung durch Eltern gekoppelt wird“ (S. 62). Religiöse Sozialisation wird dabei als eine Form der „produktiven Verarbeitung der Realität“ (S. 131) verstanden. Dabei geht es darum, herauszuarbeiten, wie Familie als „‚äußere Realität‘ auf die Entwicklung der ‚inneren Realität‘ (der Kinder) Einfluss nimmt“ (S. 131). In der vorliegenden Untersuchung werden hierzu die Ebenen „Subjekt“, „religiös geprägte Interaktionen und Tätigkeiten“, „Institutionen“ und „Gesamtgesellschaft“ in den Blick genommen (S. 132 f.). Eine besondere Schwierigkeit für den empirischen Teil der Studie liegt der Autorin zufolge darin, dass „bei Muslimen nicht von einer homogenen Gruppe ausgegangen werden kann und der Islam sehr unterschiedlich ausgelegt und gelebt wird“ (S. 23). Daher können „islamische Rituale, Werthaltungen und Alltagspraktiken in vielfältigen regionalen Traditionen wurzeln und je nach Schicht und ethnischer Herkunft sehr unterschiedlich sein“ (S. 23). Dies habe zur Folge, dass eine Auseinandersetzung mit Fragen religiöser Sozialisation in muslimischen Familien nicht von spezifischen religiösen Auffassungen ausgehen könne. Vielmehr sei es erforderlich, die Zusammenhänge von familialen Traditionen und von darin eingelagerten religiösen Praktiken und Identifikationen zu rekonstruieren und in Bezug auf ihre Bedeutung für Sozialisationsprozesse zu untersuchen. Dafür wurden insgesamt 16 Interviews mit elf Müt-

tern und fünf Vätern mit türkischem Migrationshintergrund in der Auswertung der Studie berücksichtigt. Die themenzentrierten Interviews wurden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (S. 143 f.). Im Ergebnis konnte die Studie vier religiöse Erziehungstypen identifizieren: „Idealisten“, „Ritualisten“, „Identitätssucher“ und „Ethiker“ (S. 419). Während die vier Typen jeweils auf Besonderheiten familialer religiöser Sozialisation verweisen, so ist doch in allen „die Verinnerlichung eines ethisch-moralischen Leitbildes bzw. von Werthaltungen in ihrer religiösen Erziehung von besonderer Bedeutung“ (S. 423). Dabei steht vor allem die „Entwicklung einer Persönlichkeit bzw. Identität“ (S. 424) im Vordergrund. Religiosität ist dabei „Ausdruck der subjektiv vermittelten Erziehungsvorstellungen in den Familien“ (S. 425). Als zentraler Befund wird dabei in der Studie herausgearbeitet, dass „Zwang und Restriktionen“ in der religiösen Erziehung von den in der Studie befragten Personen abgelehnt werden. Im Zusammenhang mit außerschulischen religiösen Bildungseinrichtungen wird ein ausgeprägtes „Bedürfnis nach einer professionell vermittelten religiösen Unterweisung“ (S. 437) deutlich. Auch wird der Wunsch an die Bildungsinstitutionen gerichtet, verstärkt auf die Eltern einzugehen (ebd.). Weitere Themen der Studie sind der Einfluss der Peer und von Medien auf die religiöse Sozialisation. Insgesamt, so eine zentrale Schlussfolgerung, verfolge religiöse Sozialisation in den untersuchten Familien das Ziel zur „Herausbildung verantwortungsbewusster Menschen“ und leiste eine „Orientierungs- und Stützfunktion“ (S. 456).

Die Studie ist sehr materialreich, sowohl im Hinblick auf die Aufarbeitung des Forschungsstandes als auch in Bezug auf die Darstellung der empirischen Ergebnisse. Eine stärkere Straffung des Materials, eine Diskussion der Limitationen der Studie, die wesentlich auf den Ergebnissen von 16 Einzelinterviews basiert, wäre sinnvoll gewesen. Auch ist die Studie konzeptionell breit angelegt (Vier-Ebenen-Studie) und kann dieser Breite nicht immer gerecht werden, etwa wenn es um die Herausarbeitung der Bedeutung von Medien und Gesellschaft geht. Analytisch präsentiert die Studie die Sicht eines Elternteils auf „religiöse Sozialisation in muslimischen Familien“, was in der Bearbeitung des Materials eine stärkere Berücksichtigung hätte finden müssen. Insgesamt liefert die Studie damit zwar im empirischen Teil sehr spannende Einsichten und Erkenntnisse, bleibt aber letztlich doch hinter den eigenen Ansprüchen zurück. Daher zeigt auch diese Studie erneut auf, dass in der Migrations- und Familienforschung die Anwendung komplexerer Forschungsdesigns erforderlich ist, die sowohl individuelle Auffassungen einzelner Familienmitglieder als auch Familie als einen kollektiven Bezugsrahmen und Gesamtzusammenhang in den Blick nehmen. Denn nur auf diese Weise kann es gelingen, die in der vorliegenden Studie präsentierten Erkenntnisse weiter auszudifferenzieren und in ihren zu vermutenden Ambivalenzen mit anderen familialen Auffassungen besser einordnen und beurteilen zu können.

Prof. Dr. Thomas Geisen

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Institut Integration und Partizipation
thomas.geisen@fhnw.ch